Danziger Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von Edwin Groening.

Wer Vieles bringt, wird Manchem Etwas bringen. Göthe.

Verantwortlicher Redakteur Dr. Herm. Grieben.

№ 216. **Montag, den 16. September 1850, Abends 6 Uhr.** **Jahrg. XII.**

Die Zeitung erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, täglich. Abonnements-Preis hier pro Quartal 1 Thlr., pro Monat 12½ Sgr., pro Woche 3½ Sgr.; auswärts: 1 Thlr. 7½ Sgr.; — Einzelne Nummern kosten 1½ Sgr. — Inserate pro Zeile für die halbe Seitenbreite 1 Sgr. Die hiesigen Quartal-Abonnenten der Zeitung haben Insertionen für ein Drittel des Abonnementspreises (10 Sgr.) unentgeltlich.

Nikolaus Lenau,

eigentlich Nikolaus Niembsch, Edler von Strehlenau, war der letzte Sprosse eines alten Adelsgeschlechts und wurde am 13 August 1802 im Dorfe Csatad im Banat geboren. Von Natur mit wahrhaft bedeutenden Geistesanlagen ausgestattet, von lebhaftem Wissensdrang beseelt, studirte Lenau in Wien Philosophie und später Medicin und Rechtswissenschaft. Aber das verknöcherte Formenwesen der vormärzlichen östereichischen Universität beengte seinen kühnen, strebenden Geist, und so verließ er im Jahre 1831 Oestreich, ohne ein Fachstudium ganz absolvirt zu haben. Er reiste nach Würtemberg und lebte einige Zeit bei Justinus Kerner, der auf seine spätere melancholische ja sogar zuweilen etwas mystische Richtung nicht ohne Einfluß geblieben zu sein scheint. Außer Kerner gehörten Gustav Schwab, die beiden Pfizer und Alexander Graf von Würtemberg zu seinem näheren, vertrauten Umgange. Im Jahre 1832 reiste Lenau nach Amerika, wo er sich mit dem Rest des kleinen Vermögens, welches er von seinen Großältern geerbt hatte, einige hundert Morgen Urwaldes kaufte und an einen mit ihm ausgewanderten Zimmermeister aus Würtemberg verpachtete. Unterdessen hatte Gustav Schwab das zurückgelassene Manuskript, seine Gedichte veröffentlicht, und als er bald darauf zurückkehrend in Bremen die heimathliche Erde wieder betrat, begrüßte ihn der Ruhm und die Liebe Deutschlands. Die nun folgenden Jahre waren ein unaufhörliches Wandern zwischen Wien und Stuttgart, wo er in dem Hause des Hofraths Reinbeck und seiner liebenswürdigen, gemüthvollen Frau, einer Tochter des Geheimraths Hartmann, eine zweite Heimath gefunden hatte.

Außer diesem geselligen Mittelpunkt zog ihn auch der Wunsch, seine Werke, die in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung erschienen selbst zu corrigiren, immer wieder nach Stuttgart, während ihn andrerseits die Liebe zu seiner in Wien verheiratheten Schwester nnd ein inniges Freundschaftsverhältniß mit einer herrlichen, geistvollen Frau, die wäre sie, als der Dichter sie kennen lernte, noch Mädchen gewesen, sein Glück wohl dauernd begründet hätte, abhielten sich in der Hauptstadt Würtembergs für beständig anzusiedeln. Seine Gedichte erlebten rasch nach einander die bedeutende Anzahl von sieben Auflagen; Faust, Savonarola und Albigenser wurden zweimal aufgelegt. Außerdem gab Lenau in dieser Periode noch zwei Jahrgänge eines Frühlingsalmanachs heraus, arbeitete an einem Don Juan und dem leider unvollendet gebliebenen Ziska, und schrieb einzelne kritische und literaturhistorische Aufsätze wie z. B. für die Hallische Literaturzeitung den Versuch einer Bestimmung was eigentlich Naturpoesie sein müsse. Häufige Ausflüge in die östreichische Alpenwelt unterbrachen allein diese Arbeiten.

Im Julius 1844 lernte Lenau in Baden-Baden ein sehr achtbares und liebenswürdiges Fräulein aus Frankfurt a. M. kennen, nnd kurze Zeit darauf überraschte die Allgemeine Zeitung seine zahlreichen Freunde mit der Nachricht seiner Verlobung mit dieser Dame. Nun folgten mehrere rasche Reisen zwischen Wien und Stuttgart zur Ordnung von Vermögensangelegenheiten, welche die ohnedies angegriffene Gesundheit des Dichters völlig erschöpft haben mögen. Am 29. September erlitt Lenau in dem Hause des Hofraths Reinbeck, als er mit dessen Familie am Frühstücktische saß, einen leichten Schlaganfall; am 11. Oktober zeigten sich zum erstenmal Paroxysmus und Tobsucht. Die Selbstmordversuche, welche der Unglückliche mehrmals wiederholte, wurden immer glucklich gehindert; aber am 20. Oktober sprang er mit dem Rufe „in die Freiheit will ich!" im Hemde aus seiner damaligen Parterrewohnung auf die Straße und einige hundert Schritte weit fort, bis er ergriffen und zurückgebracht wurde. Von da an tobte er nuunterbrochen nahm weder Speise noch Arznei, und mußte zwei Tage darauf in die drei Fahrstunden von Stuttgart entfernte Heilanstalt von Winnenden die unter der Direktion des Hrn. Hofraths **Dr.** Zeller stand gebracht werden.

Dritthalb Jahre blieb der unglückliche Dichter in Winnenden, abwechselnd in einem bald Hoffnung erregenden, bald verzweifelten Zustand. Da galt es einen Versuch, ob nicht eine Luftveränderung, der Anblick des Vaterlandes ihn retten könne und Hr. Anton Schurz, sein Schwager und selbst Dichter, dessen in dem Album östreichischer Dichter enthaltene Biographie Lenaus wir bei dieser flüchtigen Skizze benutzten, und von dem wir, wie wir hören, ein größeres, jedenfalls intressantes Werk über den Verglichenen zu erwarten haben, unternahm es mit der größten Aufopferung, ihn von Winnenden in die Irrenheilanstalt des Hrn. **Dr.** Görgen bei Wien zubringen. Es war vergeblich; der Organismus war zu tief gestört und zerrüttet. Wenige lichte Momente abgerechnet, blieb Lenau bis zu seinem Tode in einem dumpf hinstarrenden, vegetirenden Zustand. Am 22. August um 6 Uhr früh brach endlich die Fessel des Leibes.

Lenau's Persönlichkeit war eine sehr intressante. Eher klein als groß, aber stämmig und breitschultrig, voll Muskelkraft, aristokratische Hände und Füße. Der Kopf war groß ausgebildet, das Haupthaar über der breiten gedankenvollen Stirne etwas spärlich, Backen- und Schnurrbart voll und braun die Lippen schmal geschlossen, das Kinn energisch, gewölbt, die dunklen Augen voll Geist und Schwermuth. Lenau war namentlich in früheren Jahren durchaus kein Feind heiterer Gesellschaft, und das sogenannte Neunersche Kaffeehaus, seiner Zeit der Sammelplatz aller literarischen und künstlerischen Notabilitäten Wiens, weiß davon zu erzählen. Lenau pflegte in diesem Kaffeehause täglich nach Tische seine Parthie Billard zu spielen — sein Spiel, in dem er Meister war. Noch leidenschaftlicher als das Billard liebte er aber Musik,

---

Im Danziger Rathskeller.

Dem lärmenden Getöse eines Zapfenstreiches glücklich entronnen, fand ich meine Stimmung erst wieder, als ich mich in dem Weinkeller unter dem Artushofe in einem spärlich erleuchteten Kabinet auf einen Polsterstuhl niedersetzte. Ich war dort ganz mutterseelenallein mit einer Flasche Wein und einer dampfenden Cigarre, denn es war spät Abends. Ich liebe die Einsamkeit und die Tabakswolken, denn sie sind die Athmosphäre stiller Gedanken. Meine Gedanken gingen aber diesmal auf die kulturgeschichtliche Bedeutung der Trommel. Und die Gedanken wurden zu lebendigen Träumen.

Ich sah den alten Vater Kadmus mit seinen Phöniziern an der griechischen Küste landen und hörte ihn unter Trommelschlag die Buchstabenschrift erfinden. Ich hörte die Hunnen und dann wieder die Türken mit betäubendem Kalbfellgetöse von Asien her in Europa einbrechen. Abermals wieder hörte ich die Trommel der Napoleonischen Herrschaft, den großen Zehnregimenterzapfenstreich zu Ehren einer Dame, der Königin Victoria am 10. August 1845, ferner das mächtige Getrommel zum Besten der Hamburger Theaterorchesterwitwen im März 1846; ich hörte die Meierbeerschen Opern und den Unwillen, mit dem die politischen Parteien sich gegenseitig von der Rednerbühne hinuntertrommeln; ich hörte den kleinen Laade im Sammtröckchen die Trommel rühren und den großen Nikolaus im Bärenpelz zu seinem Privatvergnügen einen mächtigen Wirbel schlagen; ich hörte das Kalbfell in Posen und Ungarn, in der Pfalz, in Baden und in Schleswig-Holstein zum Kampfe werben und hinterher den Kajütenfrächtler, der als wichtigstes Zeitereigniß ein verlorengegangenes Viergroschenstück öffentlich austrommelte.

Kein Wunder, wenn ich von allen diesen Trommelerlebnissen fast taub wurde und wie rasend mit Rückerts Versen vom Stuhle sprang:

> Hier ist kein Krieg, hier ist kein Kampf,
> Nur Fried' und Ruh' allein,
> Nur Blüthenduft, nicht Pulverdampf; —
> Stellt euer Trommeln ein!

Und wie von magischer Gewalt durch die Verse des Dichters beschworen, verstummten die schauerlichen wilden Töne und nur noch ganz leise klang eine einsame Trommel wie fernes Wagengerassel in meine Ohren. Aber mit leise aufathmendem Geflüster auf den Schwingen einer unendlichen Sehnsucht erhob sich in den entfernten Kellerräumen eine Harfe und weckte mit klagenden Accorden die Erinnerung in mir an eine große geschichtliche Vorzeit. War es David? War es Ossian? Süße Träume fliegen mir durch die Seele.

Ich sehe den angelsächsischen Taillefer mit der Harfe vor dem Heere einhergehn; ich höre die herzzerschneidende Klage der Harfner, die Eduard I. in Wales ermorden läßt; ich höre auf den Zinnen und Altanen der Burgen die Ritterfräulein zur Harfe seufzen und die lichtbraunen Rößlein im Thal spitzen die Ohren und dem Ritter pocht das stolze Herz gegen die bunte Schärpe; ich höre den großen Haydh und die kleine Frau von Genlis mit hinreißender Virtuosität die Harfe schlagen und sehe dann wieder die unzähligen Harfenmädchen durch die Gassen Europa's ziehn. Ich höre das berühmte Lied „Wer nie sein Brod mit Thränen aß" in einsamer Kammer zur Harfe singen, aber schon läßt mit dreister Zudringlichkeit ein Fortepiano auf seinen Tasten den Zapfenstreich der feinen musikalischen Bildung dazwischenhämmern, daß mein Harfentraum ein Ende mit Schrecken nimmt.

„Bring' mir die Harfe, o Mädchen, daß ich sie rühre, wenn das Licht meiner Seele sich hebt! Nah' dich, das Lied zu erlernen! Kommende Zeiten hören von mir. Künftig werden die Söhne der Schwachen die Stimme an Cona erheben, sie werden diese Felsen beschauen und rufen: Hier wohnte Ossian!" So recitirte ich selbstvergessen, als eine Harfnerin mir plötzlich das Notenblatt entgegenhielt.

O die ganze Weltgeschichte ist ein Irrenhaus. Alles dreht sich in wildem Wirbel. Vor Alters rührten wilde Barbarenhorden das Kalbfell, heute trommeln zum Vergnügen die Großen der Erde; voreinst schlugen Könige und Fürsten die Harfe, jetzt geht sie hausiren und betteln durch die Weinstuben der Welt. Und in den Salons und Concertsälen wirbeln die großen Tambourmajors mit knöchernen Fingern das Fortepiano und durch die Saiten deines verstimmten Klaviers meistert auch deine Hand, du empfindsame Tochter des hausbackensten aller Philister.

O Trommel, o Harfe, o Fortepiano! Herm. Grieben.

Schlaf und Cigarren. Er spielte mit tiefem Gefühl und großer technischer Vollendung Violine und Guitarre, und hat wie seine „drei Zigeuner", so manche Stunde des Lebens, die ihm nachteten, verraucht, verschlafen, vergeigt und dreimal verachtet.

Und nun ist die Hülle, die diesen Feuergeist barg, auf dem kleinen Kirchhof zu Weidling in dem reizend geschlossenen Thale zur ewigen Ruhe bestattet. (Ostd. Post.)

Der Diamant

hat seinen Namen aus dem Griechischen ἀδαμας, welches unbezwinglich bedeutet, wahrscheinlich in Betreff seiner Härte, welche übrigens von Plinius so verstanden wurde, daß er meinte, ein guter Diamant trotze Hammer und Ambos. Der Diamant findet sich in der Natur fast immer in ringsum ausgebildeten Krystallen, deren Flächen öfter etwas gewölbt und gewöhnlich sehr zahlreich sind, so daß die Form oft 48 derselben zählt. Diese Krystalle lassen sich nach gewissen Flächen spalten und davon wird bei ihrer Bearbeitung häufig Gebrauch gemacht. Sein eigenthümlicher Glanz, seine bedeutende Lichtbrechung und seine Härte sind bekannt; er ist viel schwerer als unkrystallisirte Kohle und vierthalbmal schwerer als Wasser, welches so zu verstehen, daß z. B. zwei gleich große Kugeln, wovon die eine von Wasser, die andere aber von Diamant wäre, in ihrem Gewicht sich wie 1 : $3\frac{1}{2}$ verhielten. Die meisten Diamanten sind durchsichtig und farblos oder nur mit einem Hauche von Gelb, Grün, Roth, Blau und Braun gefärbt, indessen gibt es auch intensiver gefärbte, sowie einzelne mit schwärzlichen Flecken und Punkten oder moosartigen Zeichnungen im Innern. Wie schon gesagt wurde, besteht der Diamant aus reinem Kohlenstoff und dieser ist für uns ein Element, d. h. bis jetzt nicht weiter chemisch zerlegbar. Von Auflösungsmitteln wird der Diamant nicht angegriffen.

Wohl möchte man beim Anblick dieses Wundersteins, und wenn man sich dabei an die schwarze Kohle erinnert, das Resultat der Chemiker für eine Täuschung halten, und fällt einem die Aeußerung der Kinder ein, wenn sie meinen, der Zucker könne unmöglich die Zähne schwarz machen, da er ja weiß sei; allein daß die Substanz des Diamants wirklich Kohle ist, beweisen unzweifelhafte Experimente. Es ist nicht uninteressant, die Geschichte der Untersuchungen hierüber zu verfolgen, und ich will daher einiges davon erzählen. Im Jahre 1694 ließ der Großherzog von Toskana, Cosmus III. zu Florenz Versuche anstellen, welche zum Zwecke hatten, das Verhalten des Diamants in großer Hitze kennen zu lernen. Der Diamant wurde in den Fokus eines Brennspiegels gebracht, und man war nicht wenig verwundert zu sehen, daß er allmählig verschwinde und endlich spurlos durch die Hitze zerstört worden sei. Diese Experimente wurden später durch Kaiser Franz I. in Wien wiederholt und dabei Ofenfeuer angewendet. Der Diamant wurde auf gleiche Weise zerstört. Nun begannen d'Arcet, Rouelle, Maquer u. a. französische Gelehrte hierüber zu experimentiren und am 26. Juli 1771 wurde ein schöner Diamant in Maquers Laboratorium verbrannt und das Außerordentliche dieses Faktums beschäftigte nun die ganze gelehrte und nicht gelehrte Pariser Welt. Der Diamant verschwand bei der großen Hitze, das war unbestreitbar; was aber daraus geworden, das wußte man nicht; ob er verflüchtige oder verbrenne oder in unsichtbare Theilchen zerspringe, darüber war man nicht einig. Nun geschah es, daß ein berühmter Jouwelier in Paris, Namens Le Blanc, die Zerstörbarkeit des Diamants im Feuer trotz der Autorität der Gelehrten läugnete, indem er behauptete, daß er öfters Diamanten einem starken Feuer ausgesetzt habe, um sie von gewissen Flecken zu reinigen, und daß sie dabei nicht den mindesten Schaden gelitten, und bei Gelegenheit eines neuen Experiments schloß er einen Diamanten in ein Gemeng von Kohle und Kreide in eine Kapsel ein und überließ ihn dem Feuer, überzeugt, daß er unversehrt wieder herauskomme. Die Akademiker d'Arcet und Rouelle hatten auch einige Diamanten geopfert, und als diese nach dreistündigem Feuer verschwunden waren, wurde auch Le Blanc's Kapsel geöffnet und zu seinem großen Erstaunen, wie zum Triumphe der Gelehrten war sein Diamant ebenfalls verschwunden. Der Triumph dauerte aber nicht lange, denn bei einer ähnlichen Gelegenheit, wobei der berühmte Lavoisier die Versuche leitete, kam ein anderer Juwelier, Maillard, und übergab drei Diamanten, die er jedoch nach seiner Weise sehr gut in Kohlenpulver in einen irdenen Pfeifenkopf einpackte, den Torturen der Esse. Man gab ein fürchterliches Feuer und als Maillards Kapsel geöffnet wurde, siehe, da lagen die Diamanten unversehrt in ihrem Kohlenpulver. Ich übergehe die weitern Versuche, welche nun mit großen Tschirnhausischen Brenngläsern von 4 Fuß Durchmesser und mit gehöriger Rücksicht auf den Umstand angestellt worden, daß der Zutritt der Luft eine wesentliche Bedingung zum Verschwinden des Diamanten in der Hitze sei, und endlich zeigten, daß hierbei eine wahre Verbrennung mit denselben Produkten stattfinde, wie bei verbrennender Kohle. Nur das will ich noch erwähnen, daß Newton schon 1675 aus der starken Strahlenbrechung des Diamanten den Schluß zog, daß er ein verbrennbarer Körper sein müsse. (Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Königsberg, 12. Sept. (Die abgerichteten Vögel des Herrn A. Lehmann aus Wien im altstädt. Gemeindegarten.) Die letzte No 374 der Leipziger illustrirten Zeitung bringt u. A. eine Abbildung der Mademoiselle Vandermeersch, die, aus Toulouse gebürtig, zur Zeit künstlich abgerichtete Vögel in London vorgezeigt und dadurch großes Aufsehn erregt. Jene gelehrten Vögel beantworten die Fragen der Zuschauer, z. B. welchen Tag, Monat, welche Jahreszeit? wie viele Versprechungen sind dem deutschen Volk seit dem Jahre 1848 gemacht worden? u. dgl. m. dadurch, daß sie mit ihren Schnäbeln Karten aus einem Kasten hervorpicken und produziren, die, bei der Zusammenstellung ganz genau die Worte und Zahlen wiedergeben, in welchen die verlangte Antwort enthalten ist. Das ist allerdings wunderbar; nicht minder wunderbar und unterhaltend sind die Kunststücke, welche die gegenwärtig im Saale des altstädtischen Gemeindegartens gastirenden Kanarienvögel des Herrn A. Lehmann dem Publikum zum Besten geben. Wenn dort die Liebenswürdigkeit der Mademoiselle Vandermeersch mehr bewundert wird, als ihre Vögel, so dürfte das hier umgekehrt sein. Hier bewundern wir die Ausdauer des Herrn Lehmann bei der Dressur dieser scheuen Thierchen, vielmehr aber noch die gelehrigen Vögel selbst, die aus ihrem Käfig wie aus einem Taubenschlag fliegen, auf den Köpfen der Zuschauer herumtanzen, auf einen Wink ihres Herrn und Gebieters nach dem Vogelbauer, von diesem ihm auf die Hand fliegen, sich geduldig sogar braten lassen, einen Doppeladler vorstellen; ferner durch ihre Seiltänzer- und Turnkunststücke manchen Turner beschämen. Eines der hübschesten Kunststücke ist folgendes: Einer dieser Spaßvögel, ein Bastard, hat auf der Vendome-Säule, als Soldat vollkommen uniformirt, Posto gefaßt. Mit brennender Lunte, welche er in der Kralle hält, schießt er einen vor ihm stehenden geladenen Sechspfünder ab. Die scharfe Ladung trifft eine andere Säule, auf welcher ein zweiter Spaßvogel steht. Die Säule wird zerschmettert, der Gegner getroffen, fällt von seinem hohen Standpunkt zu Boden. Während er einstweilen todt liegen bleibt, wird der tapfere Kanonier vor einen Wagen gespannt, der Todte in diesen hineingelegt und von jenem zu Grabe gefahren. Mittlerweile giebt der Herr und Gebieter ein laut wirbelndes Signal mit der großen Trommel, auf deren Rand wiederum zwei Spaßvögel bei diesem Lärm so ruhig wie auf dem Zweig eines Baumes sitzen; — jene beiden Spazierenfahrenden fliegen auf und davon, bis sie auf ein neues Signal ihre Allotria von Neuem treiben und die Zuschauer ergötzen.

— Die bisher eingezogenen falschen Banknoten sollen dem Anscheine nach aus drei verschiedenen Fabriken herrühren. Man will die Entdeckung gemacht haben, daß die eine Sorte Kupferdruck, die zweite Stahlstich und die dritte der Lindstädtsche Steindruck ist. Von letzterer Sorte sollen Scheine im Betrage von gegen 10,000 Thlr. eingezogen sein. Die Untersuchung in dieser Angelegenheit hat zu weiteren Entdeckungen, als die bekannten,

---

Die Pastoralsymphonie.

(Schluß.)

Im November 1813 ging das Schäferspiel Daphnis abermals in Szene. Es war noch immer die alte schäferliche Musik und die Darstellung ging den alten schäferlichen Schritt. Unter den Zuschauern herrschte eine exemplarische Unaufmerksamkeit, das Orchester spielte träge und nachlässig, die erste Trompete verlor bei jedem zehnten Takt regelmäßig das Tempo. Robersart renkte sich fast den Arm aus und war schon vollständig im Schweiß gebadet, als die Musik mit einem Es-dur-Accord maëstoso in die Pastoralsymphonie übergehn sollte. Die erste Orchestertrompete verfehlte wie gewöhnlich wieder das Tempo; statt ihrer aber schmetterte von der Gallerie herab eine so kriegslustige Trompete den Es-dur-Accord, daß das ganze Haus aufwachte und Aller Augen sich auf den improvisirten Trompeter richteten. Der aber stand an der Brüstung der Gallerie, ein sonnenbraunes Gesicht mit spanischem Hut und französischer Blouse. Ein stattlicher Schnurrbart hing über dem Mundstück der Trompete, die sicher und fest in die Orchestermusik eingriff. In einer Passage, wo die erste Trompete das Thema aufzunehmen hatte, änderte der Unbekannte das Tempo plötzlich in den Marschtakt und schmetterte nun die Symphonie ganz notengetreu mit solcher Emphase in's Haus, daß ein allgemeiner Beifallssturm und wie durch Zauber geweckt die Marseillaise donnernd losbrach.

Robersart war außer sich, seine Pastoralsymphonie mit der Marseillaise vermischt zu hören, aber er durfte das Orchester nicht verlassen. Am Schluß des Schäferspiels war der Unbekannte verschwunden. Der Kapellmeister ging äußerst verstimmt nach Hause und warf sich auf's Bett. Als er eine halbe Stunde geruht hatte, klopfte es an seine Thür. Der räthselhafte Trompeter trat herein, und bat ihn nach den ersten Begrüßungen, einige kleine Musikstücke aus dem Schäferspiel Daphnis auf der Trompete vortragen zu dürfen. Robersart genehmigte es mit einem stummen Kopfnicken. Schon die ersten Tonsätze klangen so kriegerisch, so todesmuthig, und doch war keine einzige Note verändert. Nun begann die Pastoralsymphonie, der Kapellmeister glaubte wahnsinnig geworden zu sein. Er hörte seine Komposition und doch klang sie ihm so fremde. Denn es war kein liebessehnsüchtiger Mondscheinabend, kein zärtliches Schmachten von Schäfern und Schäferin. Es war ein Schlachtmarsch, freiheitsdurstig und todesverachtend. Robersart hörte die Regimenter marschiren und die Fahnen im Winde rauschen und im Finale deutlich das donnernde Vittoria.

„Libertade acquistada!" sagte der Trompeter, als er geendet hatte; „mein General grüßt Herrn Robersart."

Robersart stand wie angenagelt an der Wand und konnte kaum die Frage hervorstottern: „Wer ist Ihr General?"

„Don Rodriguez schickt Ihnen die noch schuldigen tausend Piaster und hat mir befohlen, Ihnen Ihre Märsche auf der Trompete vorzutragen."

„Wer sind Sie?"

„Stabstrompeter bei der Armee."

„Bei welcher Armee? Wer ist Ihr General?"

„Das Uebrige sagt Ihnen dieser Brief."

Die Thür flog zu, Robersart war mit dem Briefe allein. Heftig erbrach er ihn, warf die darin liegende Banknote auf den Tisch und las:

„Caracas in Südamerika, den 4. August 1813.

„Ich habe Recht behalten, Herr Kapellmeister, und Sie werden sich durch unwiderlegliche Thatsachen überzeugen lassen, daß die Musik Alles, das heißt: Nichts ausdrückt. Sie ist nur das mehr oder minder geschickte Mittel, Gefühle zu erregen, deren Inhalt durch andre Umstände bedingt ist. Ihr Schäferspiel ist unter unserm Himmel zur bolivischen Marseillaise geworden. Mit Ihrer Hülfe sind wir jetzt frei und die Republik feiert in Ihnen den Sänger Ihrer ersten Thaten. Meine Schuld entrichte ich an Sie mit beifolgender Banknote. Suchen Sie Ruhm, bei uns werden Sie ihn finden; der Stabstrompeter unserer Armee, der Ihnen dies Schreiben überbringt, hat Ordre, Sie hierher zu geleiten. Ihr Napoleon muß und wird fallen.

„Simon Bolivar, Obergeneral der Venezuelanischen Armee."

Robersart verließ Paris nicht, Napoleon fiel, die Restauration trat ein, Bolivar schlug 1821 die Spanier bei Calobozo auf's Haupt, Robersart blieb, was er vom Bastillenturm an gewesen, Kapellmeister des Pariser Winkeltheaters St. Maurice und im Jahre der Julirevolution starben an einem Tage der „liberador" Bolivar und der Komponist der bolivischen Hymne, Monsieur Robersart, jener vergötterter, dieser in einem Winkeltheater von Paris. So steht es um den Ruhm.

Herm. Grieben.

nicht geführt. Lithograph Lindstädt und Bote Hoffmann befinden sie noch in Haft im hiesigen Kriminalgefängniß; Jakobson soll in Irland sich aufhalten, und von dem auch von ihm betrogenen Kaufmann Seeliger soll ein Brief aus Amerika hier eingegangen sein, in welchem er seine Familie auffordert, zu ihm zu kommen. Seine Frau ist indeß inzwischen verstorben und es werden nun blos seine Kinder zu ihm befördert werden. (K.M.)

Bromberg, 15. Sept. Das Bromberger Volksblatt von Gestern schreibt: A. v. Kontski, welcher am Dienstag im hiesigen Schauspielhause ein Konzert veranstaltete, wurde uns schon vielfach durch die öffentlichen Blätter empfohlen; er hat den Ruf, der ihm voranging, vollkommen gerechtfertigt. Seit Paganini hat wohl Keiner einen so hohen Grad der Technik, eine solche Meisterschaft alle Künsteleien und Capricen des Violinspiels auszuführen, angeeignet, wie Herr v. Kontski. Wir rühmen die durchaus sichere Bogenführung, die durchweg reine Intonation und die leichte, gleichsam spielende Lösung der schwierigsten Aufgaben. Der Konzertgeber ist Virtuose im wahren Sinne des Wortes. Was er will, bringt er vollendet zum Ausdruck. Nichts verräth die Mühe des Hervorbringens. Das Instrument lebt in seiner Hand und fügt sich ihm bereitwillig, um jede Seelenstimmung durch den Ton auszudrücken. Von den vorgetragenen Musikstücken sind die Cascade und der Mazurek wohl als selbstständige Compositionen zu bezeichnen, die übrigen nur transscribirt oder variirt. Die Lucia-Phantasie, mit ihrer süßen Donizettischen Melodie, machte bei dem gelungenen Spiel eine ergreifende Wirkung. Der Effekt wurde durch die Klavierbegleitung ungemein gehoben, sie war so präcise und korrect, wie sie nur durch längeres Zusammenspiel erreicht werden kann. In der Cascade giebt uns der Komponist nicht das Bild eines wilden Kataraktes, sondern vielmehr den Fall eines freundlichen Baches, der munter durch das stille Thal oder die blumige Flur dahingleitet. Die Solo-Violine spielt eine tändelnde Melodie, begleitet von dem bekannten Tremolostrich von de Beriot. Der Mazurek „Groß Polen", hier wohl das passendste Salonstück, wird besonders bei den Damen viel Enthusiasmus erregen. Die Nachahmung des Dudelsacks ist von höchst origineller Wirkung. Die melancholische Weise der russischen Volkslieder, welche vortrefflich exceutirt wurden, drang tief in die Seele. Das Verklingen der Melodie war schmerzlich, wie ein Scheidegruß. Der Carneval von Venedig bildete den Culminationspunkt der Leistungen des Herrn v. Kontski. Referent, der dies Musikstück von vielen Virtuosen gehört, muß gestehen, daß erst durch den Vortrag des Herrn v. K. zum vollen Verständniß desselben gelangt ist. Man glaubt sich in das bunte Treiben der Maskenwelt versetzt. Colombine, Arlequin der täppische Pierrot, alle Figuren des italienischen Carnevals werden in ihren tollen, lustigen Spielen vorgeführt, dazwischen Vögelgezwitscher und Katzenseufzer, ein reichhaltiges Gewoge individualisirender Töne. Ueber Herrn v. Kontski erwähnen wir noch, daß er bereits in dem musikalischen Lexikon von Gathy (vergl. die Ausgabe des Jahres 1840) einer der bedeutesten Violinvirtuosen genannt wird.

Berlin, 5. September. Die Badesaison ist zu Ende, die politische und theatralische Saison fängt an. Schon erscheinen an den Schaufenstern der elegantesten Schuster, lakirte Stiefeln in größerer Anzahl, schon füllt sich Gersons großes Etablissement mit der eleganten Welt und selbst die Konstabler beginnen die Wintermode mitzumachen. Diese Konstabler sind es auch zunächst, welche unserer Stadt jene unvergleichliche Sicherheitsmiene verleihen. Früher sah man sie kaum. Sie trugen unscheinbare blaue Röckchen von Tuch, weniger besser als die Waisenhauslieferungen, ängstliche Filzhüte und einen Sabul mit gelber Troddel an der Seite; die beiden Kokarden auf ihren Deckeln waren verschossen, wie der Respekt der Berliner vor ihnen und das Institut litt unter dem Haß, den alles Bürgermilitair zu ertragen hat. Seitdem ist das besser geworden. Zuerst tauchte, wie aus Macbeths Herenkessel, hie und da ein behelmtes Haupt auf, dann mehrere und endlich sah man ganze Abtheilungen bedeckt mit neuen geschmackvollen Helmen und neusilbernem Beschlag, gekleidet in geschmackvollen blauen Uniformen. Die „blauen Gensd'armen", wie das Volk sie nennt, waren fertig. Um ihren bürgerlichen Ursprung ist es geschehen, aber man wird sie nicht mehr hassen.

Wir kannten einen ökonomischen Besucher aus der Provinz, welcher seinen Lohnbedienten abschaffte, da der erste beste Konstabler durch seine höfliche Auskunft jene schlimmen Möbel, deren Miethe täglich einen Thaler kostet, vollkommen ersetzt. Sie machen die Droschkenkutscher höflicher, sie sind ein Schrecken der ungezogenen Jungen, der Bulldoggs ohne Maulkorb, ein Fluch für die Taschendiebe und ein Abscheu der herrenlosen Frauenzimmer; das Antlitz Berlins ist durch sie geglättet und lächelnd selig, wie das Antlitz eines Verblichenen.

Aber wir wollen jetzt diesem gemessen und vornehm gehenden Berlin in die Tasche greifen und prüfen, ob die aristokratische Haltung mit dem Gehalt in richtigem Verhältniß steht, und da stellt sich leider heraus, daß Berlin wie stets, so auch jetzt seinen alten Ruf als eine Stadt der deutschen Literatur vollkommen aufrecht erhält. Es kann hier nicht die Rede sein von jener Literatur, die sich in Gedichten und Romanen Luft macht, sondern von der aristokratischen Literatur, die ihre Autoren in illustren Kreisen zählt und gegenwärtig den höchsten Grad einer Blüthe erreicht hat, der den Prozeß des Abblühens gewiß um so rascher folgen wird. Wir meinen die Literatur der deutschen Kassenanweisungen, der in kurzer Zeit, wenn wir nicht falsche Propheten sind, eine Stelle der unter den besten deutschen Phantasiegebilden angewiesen werden dürfte, eine Literatur, die auch Krebse zu Tage fördern wird, gegen die alle Schüsseln der Leipziger Messe nur Kinderspiel sind. Man kann hier nicht einen Fünfthalerschein in einzelne Kassenanweisungen umsetzen, ohne Poesien von ebenso viel kleinen deutschen Fürsten in die Hand zu bekommen, ungerechnet die Produkte jener Naturdichter, welche unsere Zeit, so unfruchtbar sie sonst in der Lyrik ist, im numismatischen Fache hervorbringt; die Falschmünzer, denn man hat merkwürdiger Weise noch nicht ein Wort für die Talente in Papier. Sollte einmal der Tag kommen, wo die Geschichte auf die Haut der Völker eine Recension dieser Poesien schreibt, dann wehe dir Berlin; selbst die Silbergroschen werden mit Verachtung auf ihre grünen, gelben, blauen und grauen Kollegen von Zetteln herabsehen. Unterdessen hat man aber noch leidlichen Respekt davor, es geht mit ihnen wie mit den Sachen der Hahn und des Pückler; sie konnten schreiben, was sie wollten; es war gut. Freilich sind diese Schriften längst von dem Schicksal ereilt, dessen die Kassenanweisungen noch barren.

Es gehört gewiß zu jeder gewissenhaften Musterung einer Stadt, daß man ihre Gerichte und Gefängnisse inspicirt, und da können wir, so weit einem Laien der Einblick gestattet war, versichern, daß Berlin was weniges das Maul hängen läßt. Der gastliche Porticus des Stadtgerichts in der Jüdenstraße ist mit Anschlägen von nothwendigen Verkäufen von Häusern und Grundstücken dichter tapezirt, als dies je der Fall gewesen, und das Criminalgericht bevölkert die Stadtvoigtei mit einer Fruchtbarkeit, wie sie nur in den besten Friedenszeiten stattfindet.

Sind das trübe Anzeichen, so scheint die elegante Welt desto vergnügter. Wer die Toiletten in den Vorstellungen der Rachel sieht, die behaglichen Amüsements, die Thalerdüten, welche die französische Gesellschaft einstreicht, der wundert sich nicht, wenn er erfährt, daß die Einnahme der Künstlerin und die Sammlung für Schleswig-Holstein beinahe gleich hoch steht! Se. Majestät der König hat die französischen Vorstellungen ziemlich alle besucht und dadurch den Hof veranlaßt, sich lebhaft für die große Tragödie zu interessiren. Man muß aber auch gestehen, daß die Kunst vielleicht nie ein ähnliches Phänomen in ihrem Gebiet gesehen hat. Man kann taub sein und wiederum blind, und man wird doch seine Rechnung finden. Der Taube wird sich an dieser sprechenden Mimik begeistern, an diesem Kaleidoskop von herrlichen Attitüden und antiken Faltenwürfen, an dem Adel der wellenförmigen Bewegungen, der sich durch ein vollendetes Studium zur reizendsten Natürlichkeit ausgebildet hat; der Blinde wird erstaunen über diesen Strom der Rede dem vom leisesten Naturlaut an, bis zu den raffinirtesten Kunstgriffen der Rhetorik Alles zu Gebote steht, mittelst eines Organes, das keine Ermüdung kennt, das selbst in dem wildesten Ausbruche nie die musikalische Färbung verliert. Ihre Umgebung ließ Vieles zu wünschen übrig, sie war dritten Ranges.

Im Uebrigen will die Saison noch nicht recht im Gange kommen. Außer einem neuengagirten Bassisten Salomon, der unter unseren Bierbäßen wie ein Pokal mit Wein anklingt, giebt es noch nichts Neues, Meyerbeer ist in Spaa, Louise Köster erholt sich von ihren Strapazen in ländlicher Abgeschiedenheit und das Neueste ist die itaienische Oper, die mit ihren alten guten Mitgliedern einigen italienischen Abhub mitgebracht hat und mit dem hagelneuen Werk: Die Puritaner wieder begonnen hat.

Berlin, 12. September. Bekanntlich hat das hiesige konservative Wahlkomite auf Veranlassung des erfreulichen Ausgangs der Gemeinderathswahlen die Absicht ausgesprochen, Sr. Majestät dem Könige den Ausdruck der Ergebenheit der hiesigen Bürgerschaft darzubringen. Se. Majestät der König haben Sich auf den Vortrag des Herrn Ministers des Innern Allergnädigst bereit erklärt, die Deputation anzunehmen, und es wird dieselbe an einem der nächsten Tage die Ehre haben, in Sanssouci empfangen zu werden.

Berlin, 13. September. Das „Gesammtresultat der Wahlen zum Gemeinderath" ist folgendes: Von 21,039 Wahlberechtigten erschienen 16,046 zur Wahl, 18,776 Stimmen fielen auf Kandidaten der konservativen, 3374 auf die der demokratischen Partei, 1074 Stimmen endlich zerstreuten sich, ohne eine bestimmte Parteirichtung zu charakterisiren. (N.Pr.Z.)

Stettin, 12. Sept. Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr kam in der in Züllichow belegenen Stettiner Walzmühle Feuer aus, dessen Entstehung bis jetzt noch nicht zu ermitteln gewesen. Es griff leider mit solcher Gewalt um sich, daß in wenigen Stunden das massive Mühlengebäude und die beiden Speicher mit allen Vorräthen an Mehl und Getreide zerstört waren. Der Schade ist sehr beträchtlich und soll wie wir hören, sich auf mehr als 100,000 Rt. belaufen, jedoch durch Versicherungen bei 6 Feuer-Assekuranz-Kompagnien gedeckt sein. Durch das Flugfeuer sind auch noch 2 andere Privathäuser ein Raub der Flammen geworden.

Stettin, 12. Septemb. (Feuersbrunst.) Gestern gegen Abend ist die große Dampfwalzmühle ½ Meile von unserer Stadt, in Züllichow gelegen, nebst den angränzenden Kornspeichern und 2 Privatgebäuden ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer ist auf dem obersten Boden der Mühle in Folge einer Explosion entstanden, deren Ursache Allen, die im Gebäude anwesend waren, unerklärlich geblieben ist, und vielleicht auch niemals aufgeklärt werden wird. Bald nach 4 Uhr Nachmittags wurden nämlich Alle, welche in dem Mühlgebäude beschäftigt waren und vornehmlich die Arbeiter auf den unteren Böden von einem heftigen Knalle in der Etage über sich fast betäubt und bald von Rauch dermaßen umhüllt, daß sie das Gebäude so schnell als möglich verlassen mußten. Als sie hinaus auf die Straße kamen, brannte der Dachstuhl und ehe bei der in der That dürftigen Löschorganisation auch nur einigermaßen für Spritzen gesorgt worden war, welche stets von Seiten der Stadt den zunächst liegenden Ortschaften bei Feuersgefahr nur zögernd gestellt werden, hatte das Feuer in dem umfangreichen Gebäude schon so an Ausdehnung gewonnen, daß an eine Rettung fast nicht mehr zu denken war. Der Nordwind wehte glücklicher Weise nur schwach, doch trieb er die Flamme den Kornspeichern zu, die nur aus Fachwerk gebaut und mit Dornschen Dächern versehen, denselben nicht lange Widerstand zu leisten vermochten. Bald brannten auch diese und mit ihnen die Kornvorräthe, wohl an 400 Wispel Roggen und Weizen. Es war ein furchtbar schöner Anblick, als diese Massen brennenden Getreides gleich unzähligen Sternchen in die Luft flogen. Um so gefährlicher war die Wirkung. 500 bis 600 Schritte entfernt wurde in Züllichow alsbald ein Gebäude mit Strohdach entzündet, während andere Häuser durch die Aufmerksamkeit der Bewohner gerettet wurden, welche die herabfallenden Funken auf den Dächern sogleich wieder auslöschten. An ein Löschen der brennenden Gebäude war nun, zumal bei dem Mangel an Spritzen, gar nicht mehr zu denken, und man mußte sich begnügen, die naheliegenden, aber von dem Feuerstrom seitwärts oder rückwärts gelegenen Häuser zu schützen. Dies ist denn auch gelungen. Die höher an dem Berge hinauf liegenden Bretterschuppen und Wirthschaftsgebäude, so wie die desjenigen Hauses, welches unmittelbar dem Hauptmühlengebäude gegenüber stand, sind erhalten worden. Doch war gestern Abend um 10 Uhr der Brand noch keineswegs beendet, und eine Drehung des Windes nach Osten oder Westen zu ließ immer noch eine gefährliche Ausbreitung des Feuers befürchten. Die Mühle gehörte bekanntlich einer Aktiengesellschaft, für welche hauptsächlich Herr Konsul Gutike als Direktor die Geschäfte leitete. Am meisten verlieren die Feuerversicherungsgesellschaften, die fast alle dabei betheiligt sind; Gebäude und Vorräthe an Mehl und Getreide waren mit circa 200,000 Rthlr. versichert. Weizen und Mehl ist im Verhältniß zu Roggen, wo-

mit der eine Speicher fast ganz gefüllt war, nur wenig verbrannt. Nach längerer Zeit, nachdem schon der Dachstuhl brannte, arbeitete die Dampfmaschine, die in den Kellern aufgestellt war, fort, und wurde bei der entstandenen Verwirrung eine Explosion des Kessels nur durch die Umsicht des Herrn Würden verhindert, welcher rechtzeitig die Ventile öffnete, wodurch die Wasserdämpfe befreit wurden. Ein Beweis übrigens, daß die Explosion nicht von der Maschine herrührte, war dieser regelmäßige Gang der letztern noch 1/2 Stunde nach jenem räthselhaften Zufall. Der Anbau am nördlichen Ende des Hauptgebäudes, worin der Kessel der Maschine aufgestellt war, nebst dem Schornsteine, ist ebenfalls unversehrt geblieben. Alle übrigen Theile der Maschine aber sind höchst wahrscheinlich zerstört. Auch haben die massiven Mauern der Mühle so gelitten, daß sie niedergerissen werden müssen, falls die Gesellschaft sich zum Wiederaufbau derselben entschließen sollte, die beiläufig in den letzten Jahren gute Geschäfte gemacht haben soll. Für Stettin und die Umgegend dürfte das Ereigniß insofern nicht ohne Bedeutung sein, als jedenfalls ein Zeitraum von etwa 2 Jahreu erforderlich ist, die Fabrik vollkommen herzustellen, und inzwischen die Mehlpreise beim Mangel an nahe gelegenen Mühlen wesentlich steigen werden, während die Qualität des Mehls nicht unbedeutend verlieren dürfte. (Nd. Ztg.)

Am 4. September Nachmittags ereignete sich auf dem von Wesel nach Emmerich zu Thal fahrenden Dampfschiffe „Rhenus", der Mainzer Schlepp-Dampfschiffahrts-Gesellschaft gehörig, das Unglück, daß der Maschinenstocher Karl Sutterer aus Biel in Baden derart mit seinem Kopfe zwischen die arbeitende Maschine gerieth, daß derselbe ganz zerquetscht wurde und der Verletzte auf der Stelle todt blieb.

Handels- und Verkehrs-Zeitung.

Schiffs-Nachrichten.

Von den von Danzig gesegelten Schiffen ist angekommen in
Drammen, 28. Aug. Cecilie, Reime. Pröve, Jörgensen.
Stavanger, 2. Sept. Haabet, Gabrielsen.
Antwerpen, 11. Sept. Vr. Hillechina, Joosten.
Hull, 10. Sept. Lykkens Pröve, Pallesen.
London, 10. Sept. Friedrich Wilhelm III., Boje. Ranger, Flett. Bertha, Zaag.
Shields, 8. Sept. Vesta, M'Andrew. Huel, Woywod.
Grangemouth, 7. Sept. Terpsichore, Pie.
Delfzyl, 8. Sept. Zeldenrust, Jonker; ist leck, hat erhitzte Ladung, muß löschen um zu repariren.
Vlie, 9. Sept. Henderkina, Waterborg. Karzina, Waterborg.
Briel, 10. Sept. Katharina Kornelia, Kleininga.

Den Sund passirten am 9. Septbr.:

Aurora, Oftedahl; Honor, Cole; Harmonie, Bette; Orion, Valder; Earl of Leicester, Bullard; Hoffnung, Voß; Lucinde, Pottlich; Hermanus, Nordmann; Charlotte, Zielcke; William, Watkins; Anna Endrine, Hjelm; am 10. Septbr.: Gitana, Allan; Danzig Packet, Tannen; Commerce, Jeffrey; Mathilde, v. Leenders; Fremad, Lund; am 11. Septbr.: Tidy, Dorkin; Kathrina, Svendsen; London, Watson; Christiane, Verdinesen; Cromarty, Bain; Phönix, Watt; Stantons, Pearse; Herkules Weyher, Evertsen; Eliza, Jones; Lykkens Forsög, Knudsen; Mentor, Parrow; Nautilus, Garner; v. Nagler, Schiebe; James, Preston; Miaza, Milbnrr; Anna Katharina, Gehm; Vedra, Milburn; Familiens Haab, Jakobsen; Otto u. Herrmann, Albrecht; Merkur, Cartillus; Die Hoffnung, Doltz und Christine, Möller, von Danzig.

Das Danziger Pinkschiff v. Weickhmann, Kapitän J. G. Brandhoff, von Gloucester nach Quebeck, ist am 23. August dort, nach einer Reise von 49 Tagen, glücklich angekommen.

Angekommen in Danzig am 14. Septbr:

J. C. Newport, D. Duncan, v. Wyk und Haabet, H. Finkelsen u. Skumringen, O. A. Olsen, v. Stavanger, m. Heeringen.

Ocianet, U. Hansen, v. Aarhus, m. Ballast.

Gesegelt:

Vr. Gertruda, R. A. Bontekoe; Jonge Hillegonda, J. Reyer; Junffer Fresina, J. G Postema; Union, J. H. Schütt; Agina Undine, G. Brouwer; Friendship, A. H. Karsyns; Reinouw Engelkens, J. C. Rosenbeck und Marchina Margaretha, S. H. Hut, n. Amsterdam; Arnold, T. Parow; Sisters W. Smith u. Ann Lewingston, J. Lewingston, n. London; Charlotte, J. P. Hansen, n. Hull; Anne, P. Johnston und Kaidie, W. Edington, n. Firth of Forth; Fortuna, F. Arentz; Elisabeth Marie, S. Svendsen; Brödern, C. Retting; Ellida, H. F. Tönning und Kronprinzessin Josephine, H. Andersen, n. Norwegen; Amaranth, A. Booth und Stag, H. Daeme, n. Goole; Clunie, G. Matheson, n. Maldon; Truth, W. Laws, n. Grangemouth; Eendragt, J. Klein, nach Harlingen und Verwachting, J. F. Boer, n. Alkmaar, m. Getreide.

Amalia, F. Böhncke, n. Cadix; Expedition, J. Naumann und Vesta, C. H. Bahlrühs, n. Ferrol; Agatha, H. Riepema, n. Delfzyl und Neptunus, J. P. Andersen, n. Amsterdam, m. Holz.

Henriette Albertine, J. G. v. d. Velden, n. Amsterdam, m. Holz u. Erbsen.

Varsilden, T. Jürgensen und Haabet, G. Birkeland, n. Norwegen, m. Ballast.

Plönendorfer Schleuse.

Vom 8. bis incl. 14. September passirt:

Strom aufwärts: 1 Last Rapps, 19 Last 15 S. Rübsen, 1180 Ctnr. Soda, 1786 Ctnr. 91 Pfd. Stückgut, 149 Last Salz, 898 Centner 108 Pfd. Eisen, 115 Ctnr. 107 Pfd. Blei, 5156 Tonnen Heeringe, 89 Last Steinkohlen, 1400 Ctnr. Gyps, 127 Stück kieferne Balken und 7 1/3 Last Bohlen und Bretter.

Strom abwärts: 761 Last 10 1/2 Scheffel Weizen, 50 Last 40 Schfl. Roggen, 1 Last Rübsen, 33 Last Leinsaat, 55 Ohm 5 Quart Spiritus, 1100 Centner Stückgut, 2474 Stück kieferne Balken, 1 Schock Bretter, 523 2/3 Last Faßholz und 1 1/2 Schock Bandstöcke.

Spiritus-Preise.

14. September.

Stettin: aus erster Hand zur Stelle 23 1/4 n 1/2 %, aus zweiter Hand ohn Faß 23 % Br., mit Faß 23 7/8 % Br., pr. Frühjahr 22 1/2 % bez. u. G., 22 1/4 % Br.

Angekommene Fremde.

15. September.

Im Hotel de Berlin:

Hr. Dr. d. Med. v. Wittich, Fräul. Grace Craike u. Fräul. Emilie Becker a. Königsberg. Hr. Partikulier Hein a. Potsdam. Hr. Stadtrath Remeler a. Gnesen.

Im Deutschen Hause:

Hr. Partikulier Kaufmann a. Königsberg. Hr. Pächter Herhudt a. Wyczlin. Hr. Gutsbesitzer Bruhns nebst Gattin a. Borreschau

Im Englischen Hause:

Hr. Gutsbesitzer Hein n. Fam. a. Stenzlau. Hr. Inspektor der Nat.-Vers.-Bank Dreblow a. Stettin. Die Hrn. Kaufleute Leyser a. Bromberg, Burth a. Schwerin, Goldschmidt a. Berlin und Gordan a. England.

Schmelzers Hotel (früher 3 Mohren):

Hr. Amtmann Wieler a. Czapielken Hr. Oberförster Reinike a. Kobbelgrube.

Im Hotel de Thorn:

Die Hrn. Gutsbesitzer Draband a. Schönbaum u. Lesse a Tokkar. Hr. Forst-Rendant Strauß a. Pr. Stargardt. Die Hrn. Kaufleute Schilke a. Berent und Bentel a. Elbing.

Wechsel-, Fonds- und Geld-Course.

Danzig, den 16. Septbr. 1850.

auf		Brief	Geld.		Brf.	Gd
				Freiwillige Anleihe	$106\frac{1}{2}$	—
London	1 M.	—	—	Staats-Anl. à $4\frac{1}{2}$ %	$100\frac{1}{2}$	100
	3 M.	202	—	Westp. Pfandbriefe	$91\frac{1}{2}$	—
Hamburg	K. S.	—	—	Ostpreuß. do.	—	—
	10 W.	$44\frac{7}{8}$	—	St.-Sch.-Scheine	86	—
Amsterd.	K. S.	—	—	Dzg. Stadt-Oblig.	—	—
	70 T.	101	—	Prämien-Scheine	—	—
Berlin	8 T.	100	—	der Seehandlung	—	—
	2 M.	—	--	Holl. Dukaten, neue	—	
Paris	3 M.	—	—	do. do. alte.	—	—
Warschau	8 T.	$96\frac{1}{2}$	—	Friedrichsd'or	—	—
	2 M.	—	—	Augustd'or	—	—

Berlin, den 14. September 1850.

Wechsel-Course.

			Brief.	Geld.
Amsterdam	250 Fl.	Kurz	$141\frac{1}{4}$	141
do.	250 Fl.	2 Mt.	$140\frac{3}{4}$	$140\frac{1}{2}$
Hamburg	300 Mk.	Kurz	$150\frac{1}{4}$	150
do.	300 Mk.	2 Mt.	$149\frac{5}{8}$	$149\frac{3}{8}$
London	1 Lst.	3 Mt.	6 $22\frac{1}{8}$	--
Paris	300 Fr.	2 Mt.	$80\frac{1}{12}$	—
Petersburg	100 SRbl.	3 Wochen	$107\frac{1}{4}$	107

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Kommunal-Papiere und Geld-Course.

	Zf.	Brief.	Geld		Zf.	Brief	Geld
Prß. Frw. Anl.	5	$106\frac{7}{8}$	—	Ostp. Pfandb.	$3\frac{1}{2}$	—	—
St.-Sch.-Sch.	$3\frac{1}{2}$	$86\frac{3}{8}$	$85\frac{7}{8}$	Pom. Pfandr.	$3\frac{1}{2}$	$96\frac{1}{4}$	—
Seeh.-Pr.-Sch.	—	113	—	Kur- u Nm.	$3\frac{1}{2}$	$96\frac{1}{2}$	—
Kur- u. Neum.				Schlesische do.	$3\frac{1}{2}$	—	—
Schuldversch.	$3\frac{1}{2}$	—	—	do. Lt. B. g. do.	$3\frac{1}{2}$	—	—
Berl. Stadt-O.	5	$104\frac{1}{4}$	—	Pr. Bk.-A.-S	—	$98\frac{1}{2}$	$97\frac{1}{2}$
Westp. Pfandbr.	$3\frac{1}{2}$	$91\frac{1}{4}$	—	Friedrichsd'or	—	$13\frac{7}{12}$	$13\frac{1}{12}$
Großh. Pos. do.	4	-	101	Gold à 5 thlr.	—	$11\frac{7}{8}$	$11\frac{3}{8}$
do. do.	$3\frac{1}{2}$	—	$90\frac{7}{12}$	Disconto	—	—	—

Eisenbahn-Actien.

Volleing.	Zf.			Zf.	
Berl.-AhA	4	95 B. $94\frac{3}{4}$ G.	Mgd. Halberst.	4	$133\frac{1}{2}$ B.
do. Prio. O.	4	95 G.	Mgdb.-Leipz.	4	—
Berl. Hmb.	4	91 bz. u. B.	do. Prior.-Ob.	4	—
do. Prior.	$4\frac{1}{2}$	101 bz.	Köln-Minden.	$3\frac{1}{2}$	$97\frac{1}{2}$ a $\frac{1}{4}$ bz. G
Berl. Stet.	4	$105\frac{1}{2}$ à $\frac{1}{4}$ bz.	do. Priorität.	$4\frac{1}{2}$	101 bz. u. B
do. Prior.	5	$104\frac{3}{4}$ G.	Köln-Aachen.	4	$44\frac{1}{4}$ à 44 bz.
Pot.-Mgd.	4	65 bz. u. B.	Niedersch.-Mk.	$3\frac{1}{2}$	$82\frac{3}{4}$ B.
do. Prior.	4	$92\frac{3}{4}$ B.	do. Priorität.	4	$94\frac{3}{4}$ B.
do. do.	5	$101\frac{3}{4}$ B.	do. Priorität.	5	$103\frac{5}{8}$ bz.
			Stargard-Pos.	$3\frac{1}{2}$	81 bz.

№ 216. **Intelligenz-Blatt.** Danzig, 16. September 1850.

1] **Bekanntmachung.**

Das unterzeichnete Landes-Oekonomie-Collegium benachrichtigt auf diesem schnellsten Wege die landwirthschaftlichen Vereine, so wie das landwirthschaftliche Publikum überhaupt, daß Herr Moreau-Vallette in Berlin bereit ist, Bestellungen auf, durch diesseitige Vermittelung an Ort und Stelle anzukaufenden nordamerikanischen Zahnkornmais (Pferdezahnmais) diesjähriger Erndte, zum Zweck der Grünfutter-Cultur anzunehmen; daß es aber nöthig sein wird, die in Pfundzahl auszusprechenden Bestellungen bis spätestens den 5. Oktober c. an das genannte Handlungshaus gelangen zu lassen, sofern die Besteller der Effectuirung derselben gewiß sein wollen. Den Preis betreffend, so wird bemerkt, daß das Pfund ausgehülst'ten amerikanischen Mais in diesem Jahre auf Einen Silbergroschen und beinah 11 Pfennige zu stehen gekommen ist, der Scheffel von 85 Pfd. also circa 5 Rthlr. 12—13 Sgr. gekostet hat (demnach den diesjährigen Empfänger auch zu dieser Höhe berechnet werden muß), daß jedoch zu hoffen steht, mindestens möglichst dahin gestrebt werden wird, den Samen in dem folgenden Jahre zu einem mäßigeren Preise beizuschaffen.

Nochmals empfehlen wir die möglichste Beschleunigung der Bestellungen.

Berlin den 12. September 1850.

Das Landes-Oeconomie-Collegium.
v. Beckedorff.

2] Im Verlage der **Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei in Berlin** ist soeben erschienen und in **Danzig bei Woldemar Devrient** zu haben:

Hans Joachim von Zieten,

Königlich Preußischer General der Kavallerie, Ritter des schwarzen Adlerordens, Chef des Regiments der Königlichen Leib-Husaren, Erbherr auf Wustrau. Von **Werner Hahn**, Verfasser der Volksschrift: „Friedrich Wilhelm III. und Louise, König und Königin von Preußen."
8 1/4 Bogen gr. 8vo. mit einem Titelkupfer. Geheftet Preis 9 Sgr. Velin-Papier Preis 18 Sgr.

3] **Prof. Becker's Atelier.**

Morgen Dienstag den 17. September **keine Vorstellung.**
Mittwoch den 18. September:
Große Vorstellung.

4] Freitag den 20. September 1850

Violin-Concert
des
Apolinari v. Konski.

Billets à 1 Thaler sind in der Musikalienhandlung des Herrn Aloys Harpff (am Glockenthore) zu haben. Das Nähere die Zettel.

Druck von Edwin Groening in Danzig.

Hiezu eine Beilage von Woldemar Devrient.